

Die Crux mit Europas Bärtchen

Rechte Ästhetik. Zwei Ausstellungen in Graz und Linz zeigen, wie die Antike heute als (nationalistischer) Fluch, aber auch als (demokratische) Vision für Europas Zukunft dient.

VON ALMUTH SPIGLER

An der Antike scheiden sich zurzeit die Geister. Als Ausdruck weißer, eurozentrischer Dominanz beginnt man an US-Unis ihr Studium einzuschränken (die „Presse“ berichtete). Rechtsextreme Gruppierungen greifen ungebrochen auf ihre Formensprache zurück, während keine ernsthafte Diskussion über die Zukunft der Gesellschaft ohne Beschwörung der Demokratie, zumindest in aktualisierter Form, auskommt, wie es etwa US-Politikwissenschaftlerin Danielle Allen in ihrem 2020 erschienenen Buch „Politische Gleichheit“ tut.

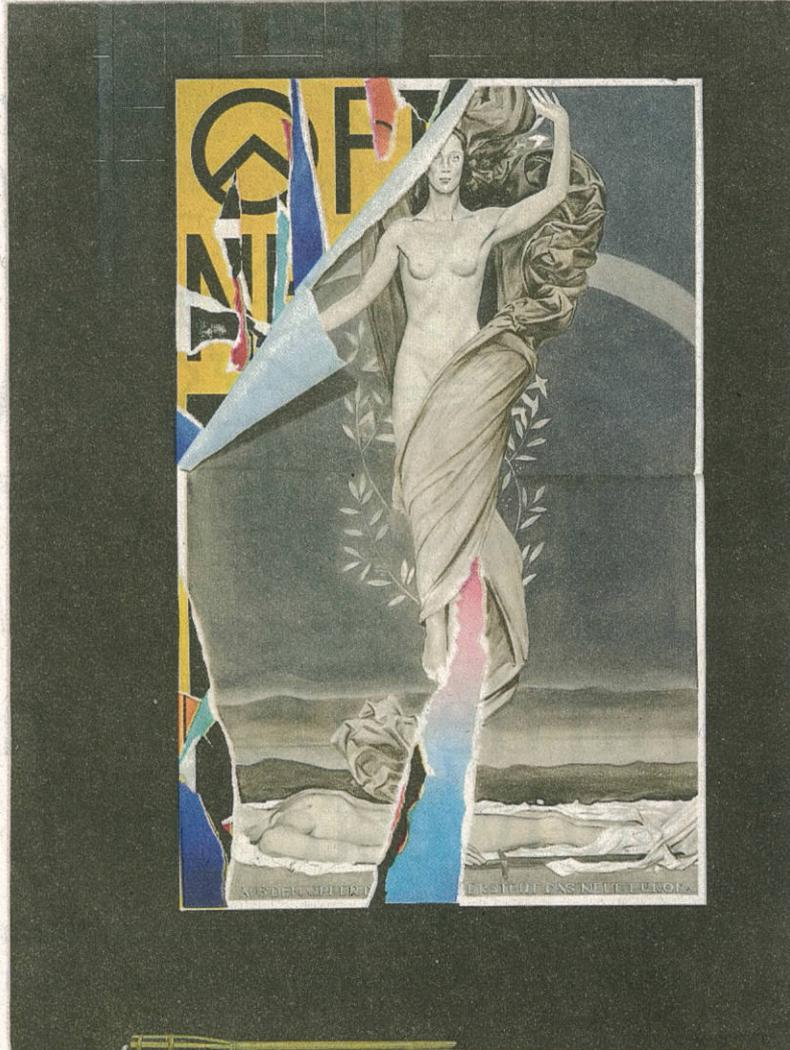
Sie ist eine der (theoretischen) Göttinnen, die Sandro Droschl bei der Eröffnungsausstellung der von ihm geleiteten „Halle für Kunst Steiermark“ anruft, zu der er das alte Grazer Künstlerhaus aufgedonnert hat. Finanziell (höhere Subventionen) wie ästhetisch: Anlässlich der Gruppenschau „Europa: Antike Zukunft“ blendete er dem Pavillon kurzerhand eine Tempelfassade vor, im Tympanon: Europa auf dem Stier.

Mit dem Thema könnte man locker eine „documenta“ füllen. Vergleichsweise erratisch daher Droschls Auswahl von 13 Künstlerinnen und Künstlern, aber gut. Spätestens wenn im Kellergeschoß dann ein diskursförmiger Meteorit auf uns zugeflogen kommt, lässt man sich mitnehmen von diesen „Botschaftern einer entfernten Vergangenheit, die sich an uns wendet“. So wurde der Himmelskörper – allerdings auf Hawaiianisch – genannt, der 2017 auf die Erde zusteuerte und den der italienische Künstler Franco Vaccari hier in einem Video animiert hat.

Hin und wieder sogar mit Humor werden hier Utopien mit antiken, zumindest archaischen Bezügen konstruiert. Gleich am Beginn etwa der schlafende Pan neben einem schlafenden Jüngling, antike Skulpturen, die Oliver Laric in 3-D ausgedruckt hat. Die „Epiphanie an Stühlen“ von Franz Weste, ein schwebendes, rosafarbenes Trumm aus Pappmaschee, zu dessen Anbetung zwei Stühle bereitstehen, auf die man sich nicht setzen darf – das Trumm, das West 2011 erfand, schaut übrigens aus wie eine Virusvisualisierung. Gar nicht mehr ironisch.

„Graue Wölfe“ in der Holzhütte

Auch nicht Franz Kapfers Installation, der an rostigen Ketten die antikisierenden Symbole neuer rechter Gruppen aufhängt. Ihr Schattenspiel wirft einen in den nächsten musealen Keller: Im Untergeschoß des Lentos in Linz bannt Kapfer die martialische Symbolik der türkischen „Grauen Wölfe“ in der Verschwörungsarchitektur einer selbst gezimmerten Holzhütte. Auch das „Lambda“-Symbol der Identitären trifft man in Linz wieder: in einem Bild von Markus Proschek (s. Abb.), das beiden hier zusammengeführten Ausstellungen als Motiv dienen könnte. Wie ein umgekehrtes Palimpsest zeigt der Salzburger Künstler, wie ein Werbeplakat der Identitären unter einem abgerissenen



Verkehrtes Palimpsest: Markus Proscheks Bild „Laminat (Opfer)“, 2019, zeigt eine Plakatwand, auf der zuoberst ein NS-Bild Wilhelm Dachauers zu kleben scheint. Darunter ein Werbeplakat der Identitären.

[Proschek/Reinhard Haider]

anderen zum Vorschein kommt. Nur zeigt dieses scheinbar aktuellere Plakat ein bekanntes Propagandabild aus der NS-Zeit, gemalt von Wilhelm Dachauer: die nackte Europa entsteht dem „Opfer“, so der eingeschriebene Text, eines Soldaten.

Proschek, der sich in seiner Kunst immer wieder mit der belasteten NS-Antikenästhetik auseinandersetzt, hat gemeinsam mit Lentos-Direktorin Hemma Schmutz diese Ausstellung kuratiert. „Transformation und Wiederkehr. Radikale Nationalismen im Spiegel der zeitgenössischen Kunst“ kann sozusagen als Ausstellung gewordene Metalebene der Odin-Wiesinger-Episode gelesen werden – der FPÖ-Maler hätte 2019 in den oberösterreichischen Landeskulturbeirat einziehen sollen. Was nach Protesten nicht geschah. Worauf sich auch eine Diskussion über seine Bilder entspann.

Auch diese – ebenfalls mit nur 14 Künstlerinnen und Künstlern besetzte – Ausstellung könnte Hallen füllen. Tut sie nicht. Allerdings ist sie doch um einiges spezialisierter, didaktischer als jene in Graz, was ihr guttut. Etwa bei der Vitrine der „Fußnoten“, wo ein Blick auf die Hakenkreuz-Symbolik gemacht wird: auf das Buch Wilhelm Reichs, der die Macht des ursprünglichen indischen Bei-

schlaf-Symbols auf unterdrückte Sexualität zurückführt. Gleich daneben hängt ein Symbol der Übertünchung, eines absurd pragmatischen Umgangs mit NS-Vergangenheit: Die Leihgabe aus dem Badener Rollettmuseum zeigt ein wackeres Andreas-Hofer-Porträt, die Röntgenaufnahme daneben, was sich darunter verbirgt. Es trägt Oberlippenbart.

Natürlich dürfen in dieser Ausstellung Laibach-Plattencover nicht fehlen. Auch das in Linz nötige Herbert-Bayer-Zitat fehlt nicht, der in seiner Gebrauchsgrafik ebenfalls für die Nazis gearbeitet hat. Davon erzählt ein idealisierter, typenhafter Männerkörper, der für „gesunde Haut mit Vasenol“ wirbt. Interessant ist, wie wenig es manchmal braucht, um Unbehagen aufkommen zu lassen: schwere, schwarze Männergürtel etwa von Monica Bonvicini. Man sollte nicht versuchen, sie zu zücken – sie sind aus Bronze. Ein Video von Annika Larsson geht in dieselbe Richtung: Hier wird mit lapidaren Gesten Macht und Unterwerfung stilisiert und angedeutet. So funktioniert (auch) rechte Ästhetik.

„Europa: Antike Zukunft“, Halle für Kunst Steiermark, bis 15. 8.; „Transformation und Wiederkehr“, Lentos, bis 6. 6.